

Die singende Jade-Säge

Der Jadestein: Er ist ein Geheimnis. Er ist Natur pur. Er lässt sich seine Form abringen. Der Kampf, der Mut lohnen sich. Auch dafür steht «Jadedesign» von Edi Aeberhard.

Ein Kreischen. Hämmern. Diamantbesetzte Seile, die sich stundenlang hin- und her-, hin- und herbewegen. Ein All-Tag im Westen Kanadas, in der Provinz British Columbia, in ... alle Geheimnisse sollen doch nicht gelüftet werden. Mitten unter lauter Kanadiern ein Schweizer: Edi Aeberhard. Schon zum dritten Mal ist er für mehrere Wochen in die kanadische Wildnis gegangen – aber diesmal gilt es Ernst. «Sein» Stein soll gefunden und dem Boden entrissen werden. Der Stein, der dann zwei, drei Wochen später die grosse Reise in die Schweiz antreten soll. Sein kanadischer Jadestein.

Simpel und doch kompliziert

Es tönt so simpel: Die Steine sind nur von einer leichten Humusschicht überdeckt. Ein bisschen graben, ein bisschen kratzen, ein bisschen verladen ... Es tönt so simpel, es ist aber letztlich kompliziert genug, dass sich die Männer in der kanadischen Provinz immer noch als Einsiedler fühlen dürfen. Wenn er noch unbehandelt im Boden liegt, sieht der Jadestein einfach aus wie ... ein Stein. Nur allzu schnell hat man sich getäuscht.

Man fängt an zu buddeln, wird schon aufgeregter und hat dann doch nur Stunden für nichts investiert. Auch Profis vergreifen sich immer wieder. Klarheit kann nur ein Probeschnitt bringen. Weil Jade in seiner Härte aber eher einem Diamanten gleicht als einem Pudding, dauert so ein Probeschnitt Stunden, Zeit, die dann vielleicht vergebens war.

Ist man auf einen echten Jadestein gestossen, geht die Arbeit erst richtig los. Bis 200 Tonnen schwer sind die Brocken. Da braucht es grobes Gerät. Um sie dem Boden zu entreissen und sie nachher in handliche Stücke zu zersägen. Hin und her, hin und her.

Edi Aeberhard strahlt, will sich Erde und Stein dust vom Gesicht wischen – und sieht dreckiger aus als je zuvor. Aber sein Stein, seine fast sechs Tonnen Jade sind verladen. Bald werden sie die grosse Reise über den Grossen Teich antreten.

Natur zu Natur

Ein Kreischen. Ein Hämmern. Schon wieder. Nur: diesmal in der Schweiz. Aus den sechs Tonnen werden Einzelstücke. Wasser wird über die diamantbesetzten Seile geführt. Diamanten, sonst Schmuckstück, werden zum Werkzeug. Und was an einem Finger hoffentlich ein ganzes Leben hält, wird in der Werkstatt nur allzu schnell – Abfall. Denn an der

Jade beisst sich im wahrsten Sinn des Wortes auch ein Diamant seine Zähne aus. Er wird stumpf, das nächste Seil, bitte.

Dann kommt die handwerkliche Geduldsphase. Der Stein muss poliert, die Ecken müssen nachgeschliffen werden. So, dass man sich nicht verletzen kann – der Stein aber so weit wie möglich Natur pur bleibt. Das ist Edi Aeberhard wichtig: «Am liebsten würde ich gar nichts machen. Wenn man selbst dabei gewesen ist, als der Stein der Erde entrissen wurde, will man ihn möglichst genau so natürlich lassen.»

Es sind Kompromisse, die geschlossen werden. Schliesslich soll der Stein auch eine Funktion erfüllen: als Tisch für mehrere Personen, als kleines Ecktischchen, als Abdeckung, als Zierfläche. Und da weiss Edi Aeberhard: Die Funktion bestimmt die Form.

Einige der Tische gehen dann weiter. Wer bei Albi Winzeler in der Umgebung wohnt, kennt die Art seiner Kunst: Plötzlich stösst man mitten im Wald auf eine Figur, die mit verschiedenen grossen Kettensägen aus einem Baumstumpf herausgearbeitet wurde. Figuren, die einen zum Schmunzeln bringen. Archaisch, typisch. Albi Winzeler liefert und bearbeitet die zweite Hälfte der Tische von Edi Aeberhard: Jade aus Kanada, Holz aus der Schweiz.

Das passt.

